

---

# Mittelweg 36

---

- 1** »Der grand chef ist ein sympathischer Autokrat« \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **2 Bilder** Karriere  
in der NSA. Informationsbeschaffung verlangt abstraktes Denkver-  
mögen \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **3 Urs Stäbeli** Entnetzt euch! Praktiken und Ästhetiken der  
Anschlusslosigkeit \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **29 Valentin Groebner** Nach der Megabit-Bombe.  
Wissenschaftliches Publizieren im Zeitalter des Internets, historisch  
gesehen \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **38 Nikola Tietze** Soziologie und Verschwörung. Plädoyer  
für die konflikttheoretische Erweiterung der Soziologie der Konven-  
tionen, der Rechtfertigung und der Kritik \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **57-76 Literaturbeilage Jost**  
*Dülffer* Ost-West-Konflikt und Globalisierung. Neue Forschungen  
zum Kalten Krieg \_\_\_\_\_



- 77 Alfons Söllner** Mehr Universität wagen! Helmut Schelsky und die  
Hochschulpolitik der 1960er Jahre \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **93 Ariane Leendertz** »Finalisierung  
der Wissenschaft«. Wissenschaftstheorie in den politischen Deutungs-  
kämpfen der Bonner Republik \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ **122** Nachrichten aus dem Institut  
**124** Aus der Protest-Chronik \_\_\_\_\_



---

Mittelweg 36 Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung  
Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH  
Mittelweg 36  
20148 Hamburg  
Kontakt: [zeitschrift@mittelweg36.de](mailto:zeitschrift@mittelweg36.de)

Redaktion: Martin Bauer, Stefan Mörchen  
Werbung/Vertrieb: Nina Hälker  
Gestaltung/Satz: Hans Andree, Max Andree, Wilfried Gandras  
Korrraktorat: Bernd Cornely, Nina Hälker, Meinhard Husinga,  
Jutta Mühlenberg

August/September 2013  
22. Jahrgang

© E-Book 2013 by Mittelweg 36  
E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde  
ISBN 978-3-86854-806-8

© der Printausgabe 2013 by Mittelweg 36  
ISBN 978-3-86854-721-4

»Im übrigen aber wird das Land konsequent und vollständig beherrscht vom Atatürk und seinen anatolischen Türken, einem naiven, mißtrauischen, ehrlichen, etwas unbeholfenen und bäurischen, dabei sehr emotiven Menschen; weil härter und unverbindlicher, unliebenswürdiger, unbiegsamer als europäische Südländer sonst, aber doch wohl gut zu leiden und mit viel Lebenskräften, gewohnt an Sklaverei und harte, aber langsame Arbeit. Der grand chef ist ein sympathischer Autokrat, klug, großzügig und witzig, vollkommen verschieden von seinen europäischen Kollegen: indem er nämlich wirklich dieses Land zum Staat gemacht hat, und auch, indem er absolut phrasenlos ist; sein Memoirenbuch beginnt mit dem Satz: Am 19. Mai 1919 landete ich in Samsun. Zu dieser Zeit war die Lage folgende ... Aber er hat alles, was er getan hat, im Kampf gegen die europäischen Demokratien einerseits und gegen die alt mohammedanisch-panislamitische Sultanswelt andererseits durchsetzen müssen, und das Resultat ist ein fanatischer antitraditioneller Nationalismus: Ablehnung aller bestehenden mohammedanischen Kulturüberlieferung, Anknüpfung an ein phantastisches Urtürkentum, technische Modernisierung im europäischen Verstande, um das verhaßte und bewunderte Europa mit den eigenen Waffen zu schlagen: daher die Vorliebe für europäisch geschulte Emigranten als Lehrer, von denen man lernen kann, ohne fremde Propaganda befürchten zu müssen. Resultat: Nationalismus im Superlativ bei gleichzeitiger Zerstörung des geschichtlichen Nationalcharakters.«

Istanbul, am 3. Januar 1937

Aus einem Brief von Erich Auerbach, in die Emigration getriebener Romanist und bedeutender Literaturwissenschaftler, an Walter Benjamin.

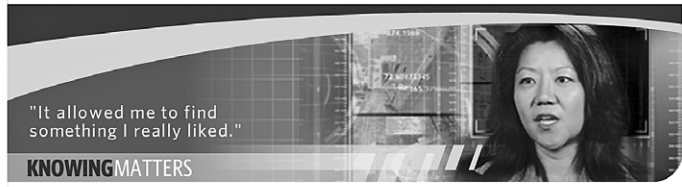


*Defending Our Nation. Securing The Future.*

**Careers**

- Job Search/Apply Online
- How to Apply
- Opportunities for You
- Career Fields
- Cyber Careers
- Student Programs
- Life at NSA
- Benefits
- Career Development
- Diversity
- FAQs

Home > Careers

 SEARCH


Search NSACareers f t in Download NSA Career Links Available on the App Store

TEXT ONLY

"ATTENTION! NEW RESUME BUILDER TOOL NOW OPERATIONAL." See "[How To Apply](#)" for additional information."

**Featured Career Opportunities**

- Computer Scientists
- Computer Engineers
- Electrical Engineers
- Cyber Professionals

**Where Intelligence Goes to Work**

Intelligence. It's the ability to think abstractly. Challenge the unknown. Solve the impossible. And at NSA, it's about protecting the Nation. A career at NSA offers the opportunity to work with the best, shape the course of the world, and secure your own future. Isn't it time to put your intelligence to work?



2013 Awards



Diversity/Careers Magazine

**Opportunities for You**

- Students
- Professionals
- Transitioning Military

**Recruiting Events**

Find out when NSA will be visiting a city near you. **WEDNESDAY 24**

**Employment News**

- NSA's efforts to recruit top talent featured on Federal News Radio.
- NSA Named as a Top 25 Entry Level Employer by CollegeGrad.com.
- Intelligence community tops list of best places to work in the federal government.
- NSA ranked as a Top Government Employer by Equal Opportunity Magazine, Woman Engineer Magazine, and Careers and the DISABLED Magazine.

Date Posted: Jan 15, 2009 | Last Modified: Mar 11, 2013 | Last Reviewed: Mar 11, 2013

*Defending Our Nation. Securing The Future.*



★ 2009 National Security Agency ★

Privacy | Terms of Use | 508 Accessibility | NoFEAR Act | FOIA | DNI.gov | DOD.mil | USA.gov | Contact Us | Site Map

Karriere in der NSA. Informationsbeschaffung verlangt abstraktes Denkvermögen

---

# Entnetzt euch!

---

## Praktiken und Ästhetiken der Anschlusslosigkeit<sup>1</sup>

---

Der Netzwerker brilliert dadurch, dass er scheinbar mühelos neue Verbindungen knüpft – ja, dass er die ganze Welt als potentielle Erweiterung seines Netzwerkes sieht. Für ihn ist jeder kontaktierbar,<sup>2</sup> er kennt keine Grenzen. Sein Erfolg zeigt sich gerade darin, ehemals als getrennt oder gar als unvereinbar geltende Bereiche zusammenzubringen. Die Verknüpfung ist sein Existenzmodus: Durch ihn strömen Informationen und Kontakte, die er ständig zu vermehren sucht. Dazu muss der Netzwerker selbst zum Medium der Verknüpfung werden. Offenheit ist sein Gebot. Ein Netzwerker soll für alles empfänglich sein, möglichst vorurteilslos handeln und flexibel denken. Dieser Anspruch schlägt sich auch auf seine emotionale Konstitution nieder: Weder schüchtern noch zu sehr von sich eingenommen soll er sein. Er darf keine Angst haben, zurückgewiesen zu werden, und darf nicht zu stolz sein, einen Kontakt zu initiieren. Denn innere Vorbehalte könnten den beständigen Fluss von immer neuen Verknüpfungen ins Stocken bringen. Der Netzwerker – und mehr noch, die netzwerkförmige Organisation – entwickelt eine monokulturelle Kompetenz der unendlichen Vernetzung. Er folgt einem unumstößlichen Diktat, Netze nicht nur zu pflegen, sondern sie beständig zu vergrößern, um selbst zum gut positionierten »obligatory passage point« zu werden.

Was der Netzwerker und mit ihm auch viele Netzwerk- und Kommunikationstheorien verlernt haben, ist jedoch die Vorstellung, dass Verbindungen ins Leere laufen können und dass dies sogar wünschenswert sein könnte. Das Einzige, was der Netzwerker nicht kann, ist nicht zu können – oder genauer: Fähigkeiten jenseits des Vernetzungskönnens zu entwickeln. So häufig bei der Benutzung technischer Netzwerke auch die Meldung »No Connection« erscheinen mag, so sehr mangelt es an Begriffen, die Un-Verbindung nicht nur als einen möglichst schnell zu behebenden Fehler zu denken. Jeder Verbindungsfehler wird demgegenüber als eine weitere Vernetzungschance wahrgenommen. Er

1 Ich möchte den Teilnehmern des Workshops »Experimentelles Arbeiten. Die Ästhetik der Selbstentäußerung« (29.–30.11.2012) am Hamburger Institut für Sozialforschung für die vielen Anregungen danken. Insbesondere gilt mein Dank Sabeth Buchmann und Tom Holert, die mir wichtige Hinweise zu künstlerischen Praktiken der Entnetzung gegeben haben.

2 Zur Charakterisierung des Netzwerkers siehe Luc Boltanski/Eve Chiappello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003, S. 160.

erscheint im Modus eines ›Noch-nicht‹, als ein Potential für weitere Netzwerkbildungen. Was dem Netzwerker abgeht, ist die Fähigkeit des Kappens von Verbindungen, fehlschlagende Verbindungen auszuhalten oder gar die Nicht-Verbindung anzustreben und zu genießen.

## I.

Während der erfolgreiche Netzwerker (und wie wir sehen werden, auch die Netzwerktheorie) sprachlos wird, sobald er auf Entnetzung stößt, beschäftigen sich populäre Diskurse immer häufiger mit dem Problem der Entnetzung. Beispielsweise beschreibt die Bloggerin »FrolleinSocial« in einem ihrer Einträge die schmerzvolle und langwierige Trennung von ihrem Freund. Sie reflektiert, was es heißt, Beziehungen aufzulösen, die gleichzeitig in eine Vielzahl sozialer Netzwerke eingebunden sind: »Wenn man sich früher von einem Partner getrennt hat, war der einzige Account, den man löschen musste, der Name auf dem Klingelschild. Danach war es vorbei.«<sup>3</sup> Der Blogeintrag erzählt die Geschichte einer sich vervielfachenden Trennung: Der Freund muss auf Facebook geblockt, er muss auf Twitter »entfolgt« werden, auf Foursquare ist die Freundschaft zu beenden, und auch auf Instagram steht ein langwieriger Lösungsprozess an. Also lautet die Schlussfolgerung der Bloggerin: »Wer sich trennen will, sollte es auf allen inzwischen verfügbaren Kanälen tun.«

An dieser Trennungsgeschichte ist manches bemerkenswert – zunächst einmal die implizite Gegenüberstellung eines mühelos, nahezu von selbst wuchernden sozialen Netzwerkes, in dem sich die Verbindungen vervielfachen, mit einer äußerst mühsamen und langwierigen Trennungsarbeit. So einfach Verbindungen geschaffen werden, so kompliziert ist deren Auflösung: War ich vielfach vernetzt, vervielfältigt sich die Trennungsarbeit – ich muss mir zuerst eine imaginäre Karte meines Netzwerkes anlegen, muss mir die technische, soziale und moralische Kompetenz des Trennens aneignen. Nur allzu deutlich verrät der Wortschatz des Blogeintrags, dass die Trennung aus und in sozialen Netzwerken eigentlich nicht vorgesehen ist. Ein eigenes, recht holpriges Vokabular zur Beschreibung von Trennung muss geschaffen werden: Von »delinking«, »defriending«, von »disconnection«, von »defollowing«, von Löschung und Blockade ist die Rede. Interessant an dieser Semantik der Trennung ist, dass es offenbar nicht um eine einfache Exit-Option geht. Im Grunde könnte sich die Bloggerin ja einfach ganz aus Facebook, Instagram und anderen sozialen Medien zurückziehen und dazu etwa *Web2.0 Suicide Machine* (suicidemachine.org) benutzen. Die

3 [frolleinsocial.wordpress.com/2012/09/13](http://frolleinsocial.wordpress.com/2012/09/13).

4 Entnetzt euch!

soziale – und sich hier bereits andeutende konzeptionelle – Schwierigkeit besteht darin, dass die Trennung *innerhalb* von Netzwerken praktiziert werden muss, kurz: dass Entnetzung in der Vernetzung stattfindet.<sup>4</sup>

Freilich beschränkt sich das Problem der Entnetzung nicht auf Liebes- und Freundschaftsbeziehungen in sozialen Netzwerken. Auch handelt es sich bei der Entnetzung keineswegs um ein Problem, das nur mit digitalen Medien einhergeht oder erst in den letzten Jahren entstanden ist. Die Kunst des Kommunikationsabbruchs hat sich beispielsweise auch für die romantische Briefkultur gestellt und – wie ich noch zeigen werde – für die frühe Soziologie um 1900.<sup>5</sup> Neu ist, dass sich ganz unterschiedliche gesellschaftliche Felder in Begrifflichkeiten des Vernetzens und der Konnektivität beschreiben – und dass diese häufig euphorische Semantik zunächst für Entnetzung blind gemacht hat, da sie diese nur als Fehler oder Mangel erfassen konnte. In den letzten Jahren werden jedoch Diagnosen der Übervernetzung lauter, sowohl als bloße Problembeschreibung, aber auch als die Aufforderung, über die Kunst des Entnetzens nachzudenken. So beklagt die individualisierende Burn-out-Semantik Pathologien, die durch den Imperativ kontinuierlichen Netzwerks zustande kommen. Doch auch jenseits subjektiver Befindlichkeiten und Klagen findet sich Vernetzung immer häufiger problematisiert: In den Debatten zur Cyber-Security begegnet Vernetzung als Gefahr, die nur noch mit der physischen Entnetzung strategisch wichtiger Informationsinfrastrukturen gebannt werden kann;<sup>6</sup> in der Finanzkrise wurde eine sich selbst steigernde Vernetzung der Finanzökonomie als Gefahrenherd identifiziert und es wurden Maßnahmen zur Entnetzung gefordert;<sup>7</sup> die vernetzte Organisation wird gerade wegen ihrer übergroßen Vernetztheit als zu träge beurteilt;<sup>8</sup> und selbst in der Wissenschaft werden die Effekte eines zum Selbstzweck geronnenen Vernetzungsgebots zunehmend kritisch wahrgenommen und etwa eine Reduktion von Vernetzungsereignissen wie Tagungen angemahnt. Auch wenn es sich um sehr heterogene Phänomene handelt, weist ihre Gesamtheit darauf hin, dass Vernetzung zur

4 Zur emotionalen Belastung durch die Facebook-Beobachtung eines Expartners siehe die Studie von Tara Marshall, »Facebook Surveillance of Former Romantic Partners«, in: *Cyberpsychology, Behavior and Social Networking* 15 (10) 2012, S. 521–526.

5 Für den Hinweis danke ich Martin Bauer.

6 Vgl. etwa Sandro Gaycken/Michael Karger, »Entnetzung statt Vernetzung – Paradigmenwechsel in der IT-Sicherheit«, in: *Multimedia und Recht* 3, 2011.

7 Siehe Urs Stäheli, »Political Epidemiology and the Financial Crisis«, in: Poul F. Kjaer/Gunther Teubner/Alberto Febbrajo (Hrsg.), *The Financial Crisis in Constitutional Perspective. The Dark Side of Functional Differentiation*, Oxford 2011, S. 123–142.

8 Siehe etwa Michael Reiss, »Entnetzung – Erscheinungsformen und Erklärungsansätze«, in: Heinz K. Stahl (Hrsg.), *Vernetzte Unternehmen*, Berlin 2005, S. 101–120.

Bedrohung werden kann: »In short, if you're connected, you're fucked.«<sup>9</sup> Gerade weil Vernetzung dank ihres Erfolgs zu einem Problem geworden ist, versuchen Praktiker und Theoretiker zunehmend ein Verständnis von Entnetzung zu entwickeln. Dies wird an der Krise des »vernetzten Unternehmens« besonders deutlich.

Dem einst gefeierten Modell der Netzwerkorganisation stehen Unternehmen mittlerweile immer skeptischer gegenüber. Der Organisationspsychologe Michael Kastner prophezeit: »Ich bin überzeugt, dass die Strategie der Zukunft ›Entnetzung und Entschleunigung‹ lauten wird.«<sup>10</sup> Auch in den Organisationswissenschaften taucht das Problem einer grenzenlosen Entnetzung vor allem als Effizienz- und Sicherheitsproblem auf. Notwendig werden Techniken, so der Betriebsökonom Michael Reiss, mit deren Hilfe sich Organisationen in der Vernetzung entnetzen können. Dazu gehören nicht zuletzt Verfahren, durch die Netzwerkmitglieder voneinander getrennt werden können, um Vernetzungskomplexität zu reduzieren. So schlägt Reiss beispielsweise vor, redundante Knotenpunkte zu eliminieren oder »Chinese Walls« einzuführen, die für eine physische und organisatorische Trennung von Abteilungen in Unternehmen sorgen. Auf der operativen Ebene lassen sich durch die Ambiguisierung von Verbindungen Effekte der Entnetzung herbeiführen. Indem Beziehungen als ambivalent definiert werden, werden sie labiler, was im Resultat die Netzwerkkontakte verringert.<sup>11</sup> Entnetzung bedeutet in all diesen Fällen nicht, dass Netzwerke schlicht abgebaut werden sollen, sondern dass eine »quantitativ und qualitativ modifizierte Vernetzung« etabliert wird.<sup>12</sup>

Praktiken der Entnetzung dienen allerdings nicht nur der Effizienzsteigerung innerhalb von Organisationen, sondern funktionieren häufig auch als unsichtbare Kontroll- und Machttechniken. Rolland Munro ist einer der ersten Organisationstheoretiker gewesen, der bereits Ende der 1990er Jahre während der Hochzeit der Vernetzungseuphorie auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, Entnetzung und die damit einhergehende Trennungsarbeit machttheoretisch zu denken. So interessierten ihn zum Beispiel bestimmte Formen des »effacements« von Mitarbeitern: Angestellte werden »treated as no longer necessary to the process, but neither are they actually eliminated or excluded from it«.<sup>13</sup> Dabei fallen die Taktiken des Effacements subtiler aus als Maßnahmen

9 Steven Shaviro, *Connected, or What It Means to Live in the Network Society*, Minneapolis 2003, S. 3. Die zitierte Stelle bezieht sich exemplarisch auf die Romane von K.W. Jeter, in denen »connect« obszön aufgeladen ist.

10 Siehe [www.lerncafe.de](http://www.lerncafe.de).

11 Reiss, »Entnetzung«, S. 108.

12 Ebd., S. 102.

13 Rolland Munro, »Connection/Disconnection. Theory and Practice in Organization Control«, in: *British Journal of Management* 8, 1997, S. 44.



harter Exklusion. Entnetzung bezeichnet hier unter anderem einen Prozess des Unsichtbarmachens, der das Unsichtbare gleichwohl präsent hält. Geschaffen wird eine Situation ambivalenter Präsenz, einer bloßen Anwesenheit ohne Teilhabe. Entnetzung vollzieht sich damit im Netzwerk selbst und steigert dessen Kontrollierbarkeit. Während sich Munro ganz auf die Kontrolleffekte von entnetzenden Praktiken konzentriert, bleiben Verfahren der Entnetzung, die sich dem Kontrollgebot nicht fügen, ausgeblendet. Wie aber ließe sich die Ambivalenz solcher Praktiken der Entnetzung verstehen – eine Ambivalenz, die sich einerseits der Einfügung von Entnetzung in Kontrollstrategien verdankt, andererseits aber auch Grundlage für neue Formen von Widerständigkeit sein könnte? Um dieser Ambivalenz Rechnung zu tragen, ist eine genauere Klärung der Funktionsweise von Entnetzungspraktiken nötig.

## II.

Bereits die umständlichen Semantiken des »defriending« in sozialen Netzwerken verweisen auf die Schwierigkeit, solche Praktiken überhaupt angemessen zu benennen. Weil Entnetzungs begrifflichkeiten allein durch die Negation des Netzwerk- und Konnektivitätsparadigmas gewonnen werden, bleiben sie ihm verhaftet. Wie aber ließe sich Entnetzung nicht nur als Scheitern oder als Pathologie von Vernetzung, sondern als eine eigenständige Praxis verstehen? Selbst avancierte sozialtheoretische Konzeptionen von Vernetzung und Konnektivität lassen adäquate Begrifflichkeiten vermissen. Eine regelrechte »Nokiaisierung« (»Connecting people«) der gegenwärtigen Sozialtheorie scheint stattgefunden zu haben. Wird Entnetzung überhaupt thematisiert, so entweder als manifester Defekt oder als zu aktualisierendes Potential für neue Vernetzung. Einige bloß kursorische Anmerkungen zur gegenwärtigen Sozialtheorie mögen den Befund unterfüttern: Für die Luhmann'sche Systemtheorie sind nicht anschlussfähige Kommunikationen analytisch schlechthin uninteressant. Denn eine nicht anschlussfähige Kommunikation ist definitionsgemäß keine Kommunikation mehr beziehungsweise noch keine Kommunikation.<sup>14</sup> Die Kommunikation kann nicht zum Abschluss kommen, hat doch die für jedes kommunikative Ereignis konstitutive dritte Selektion des Verstehens nicht stattgefunden. Eine »angefangene« Kommunikation, also ein Ereignis, das lediglich über eine Neigung<sup>15</sup> zur Kommunikation verfügt,

14 Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt am Main 1984.

15 Neigung wird hier im Sinne des Begriffs der Tendenz von François Jullien verwendet: eine nichtdeterministische Möglichkeit des Werdens; siehe François Jullien, *Über die Wirklichkeit*, Berlin 1999.

interessiert die Systemtheorie nicht.<sup>16</sup> Mit einem ähnlichen Problem ist auch die Actor-Network-Theory konfrontiert, die dem Problem der Diskonnektion beharrlich ausweicht. Latours »neue Soziologie« versteht sich erklärtermaßen als Assoziationslehre.<sup>17</sup> Netzwerken bedeutet ihr zufolge, neue Verbindungen herzustellen und die Zahl der Aktanten innerhalb eines Netzes zu vergrößern. Daher fasst Latour Macht auch als die Fähigkeit, Netzwerke zu vergrößern. Die Kehrseite dieses Interesses an der Arbeit des Verbindens ist ein »refusal to engage in the problematic of dissociation and disconnection«.<sup>18</sup> Dissoziationen tauchen dementsprechend nur vor dem Horizont künftiger Assoziation auf. Elemente mögen aus bestehenden Gefügen herausgelöst werden, doch geschieht dies stets mit Blick auf die Erzeugung neuer Verbindungsfähigkeit.<sup>19</sup>

Eine Ahnung davon, wie das Denken von Entnetzung und Diskonnektion zur zentralen Aufgabe der Sozialwissenschaften werden könnte, vermittelt Gabriel Tarde, also ausgerechnet jener Autor der Jahrhundertwende, den die Actor-Network-Theory als soziologischen Klassiker erfolgreich an das eigene Netzwerk »assoziiert« hat.<sup>20</sup> Zwar spricht Tarde nicht von Netzwerken, jedoch von Nachahmungsströmen, einer frühen Version heutiger Flow- und Anschlussmetaphern. Sein bekanntestes Werk *Die Gesetze der Nachahmung* rahmen, was häufig überlesen wird, gleich zwei Aufrufe zur Entnetzung ein. Im Vorwort kommt er auf jenes Buch zu sprechen, das er gerne hätte schreiben wollen, aber nicht geschrieben hat: eine Theorie der Nicht-Nachahmung, die sich eben nicht auf die Gegen-Nachahmung reduzieren lasse.<sup>21</sup> Denn

16 Das bedeutet nicht, dass sich die Systemtheorie überhaupt nicht für Entnetzungskommunikation interessiert. Die Trennungskommunikation taucht allerdings primär im Kontext des Ziehens von Systemgrenzen auf, also als Grenzproblem. Im Folgenden interessiere ich mich dagegen für Entnetzungen innerhalb von Systemen oder Netzwerken. Am ehesten erfasst die Systemtheorie Entnetzung als einen Modus der Reduktion von Komplexität. Doch geht es bei Praktiken der Entnetzung nicht um Selbstvereinfachungen eines Systems, dank derer ein System mit einer verringerten Anzahl von Relationen rekonstruiert wird. Siehe Luhmann, *Soziale Systeme*, S. 49.

17 Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt am Main 2007.

18 Philip Armstrong, *Reticulations*. Jean-Luc Nancy and the Networks of the Political, Minneapolis 2009, S. 278; siehe auch R. Munro, a. a. O., S. 7; vgl. als Ausnahme Marilyn Strathern, »Cutting the Network«, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 2 (1996), S. 517–535.

19 Michel Callon/Fabian Muniesa, »Economic Markets as Calculative Collective Devices«, in: *Organization Studies*, 26 (8), 2005, S. 1229–1250, hier: S. 1231, begreifen Entnetzung als »detachment«, das heißt als eine funktionale Voraussetzung für kalkulative Praktiken, mit denen isolierte Einheiten manipuliert und bewegt werden können. Auch dies geschieht unter der Perspektive, isolierte Einheiten neu miteinander zu verbinden.

20 Gabriel Tarde, *Die Gesetze der Nachahmung* [1890], Frankfurt am Main 2003.

21 Tarde argumentiert, dass die Nicht-Nachahmung selbst als soziales Ereignis zu verstehen sei: »Desgleichen darf man die Gegen-Nachahmung nicht mit der systematischen Nicht-Nachahmung (non-imitation) verwechseln, von der ich ebenfalls in diesem Buche hätte schreiben sollen. Nicht-Nachahmung ist nicht immer eine bloß negative Tatsache. Und die Tatsache, dass man sich nicht nachahmt, wenn kein Kontakt [...] besteht, ist nicht einfach nur eine nicht-soziale Beziehung.« Siehe ebd., S. 15.

eine Gegen-Nachahmung (also die bloße Negation oder Opposition einer Operation) ist ihrerseits stets auch eine Nachahmung. Sie fügt sich mühelos in den Fluss der Anschlüsse ein, genauso wie sich selbst ein institutionenkritischer Künstler ins Kunstsystem einschreibt. Demgegenüber hätte eine Theorie der Nicht-Nachahmung zu beschreiben, wie soziale Praktiken der Indifferenz möglich und wirksam werden. Am Ende des Buches taucht die ungeschriebene Theorie der Nicht-Nachahmung noch einmal auf. Nachdem Tarde das Bild einer zunehmend vernetzten Weltgesellschaft gezeichnet hat, in der sich Nachahmungsströme global beschleunigen und verbreiten, hält er inne und fragt, ob sich in diesen perfektionierten und immer langweiligeren Netzwerken nicht ein neues Moment ankündigt – eine Singularität, die erst durch die Vernetzung ermöglicht worden ist, eine Singularität mithin, die erst zum Vorschein kommt, wenn die allgemein verbreitete Geselligkeit zumindest teilweise zurückgenommen wird. Auf der Basis derartiger Netzwerke deutet sich für Tarde eine Utopie der gemäßigten ›Menschenfeindlichkeit‹ an, die darin bestünde, dass die Vernetzung für ein Pausieren suspendiert werden kann, dass sie Momente des Zögerns<sup>22</sup> und des Entzugs zulässt, dass in Netzwerken Zonen der Entnetzung erlaubt sind: »Es kann sein, daß der Nachahmungsfluß seine Ufer hat und daß durch die Wirkung der ausgiebigen Entfaltung der Geselligkeit das Bedürfnis nach Gesellschaft sinkt oder vielmehr sich verändert und zu einer Art allgemeinen Menschenfeindlichkeit wird. [...] Dann geht die schönste Blume des sozialen Lebens, das ästhetische, auf.«<sup>23</sup> Es ist dieser ästhetische Impetus von Tarde – sein Festhalten an dem schwer zu fassenden Augenblick des gewollten Entzugs in Netzen, der in den Hochkonjunkturen der Netzwerktheorien überlesen worden ist –, den ich gerne als Aufforderung zu einer Skizze der Entnetzung verstehen möchte.

Mit Entnetzung sind hier nicht die ständig eintretenden – teilweise mit massiven Folgen versehenen – »Begleiterscheinungen« des Herausfallens aus Netzwerken gemeint. Auch muss der Begriff der Entnetzung aus seiner zu großen Nähe zum Exklusionsbegriff entfernt werden, um mehr als einen womöglich beklagenswerten strukturellen Defekt der modernen Netzwerkgesellschaft in den Blick zu bekommen. Zudem geht es bei der Entnetzung nicht primär um die Loslösung von Personen, sondern um die Entnetzung von Praktiken und Prozessen. Gleichzeitig sollte Entnetzung nicht nur als ontologische Grundlage jeder Vernetzung gefasst werden, selbst wenn eine derartige Adressierung

22 Zum Phänomen des Zögerns und Zauderns vergleiche die instruktive Studie von Joseph Vogl, *Über das Zaudern*, Berlin 2007.

23 Tarde, *Gesetze der Nachahmung*, S. 415f.

Voraussetzung für einen adäquaten Begriff von Entnetzung ist. Entnetzung bezeichnet jedoch mehr als die quasi-transzendente Spur eines Bruchs, der jedes Anschlussgeschehen immer schon kennzeichnet.<sup>24</sup> Die hier interessierenden Praktiken der Entnetzung verweisen zwar auf eine derartige Ontologie, sind als ontische Operationen im Kontext einer solchen Ontologie aber keineswegs beschreibbar.

Diese Skizze zielt auf eine soziale Analytik der Entnetzung. Es interessiert, wie durch permanentes Vernetzen Vernetzung selbst zu einem Problem wird, das dann spezifische Praktiken der Entnetzung bearbeiten. Die Mikroanalyse der Entnetzungspraktiken und -arrangements steht im Vordergrund, mithin das Sich-Ereignen von Entnetzung. Aufgrund ihres Problembezugs wohnt Praktiken der Entnetzung eine taktische und strategische Dimension inne:<sup>25</sup> Praktiken der Entnetzung nisten sich taktisch in das Vernetzungsgeschehen ein und lassen sich ihrerseits wiederum für Strategien der Entnetzung funktionalisieren. Insofern sind sie, anders als der im Kommunikationsgeschehen stets mitlaufende ontologische Bruch, durch ihre Einbettung in taktisch-strategische Kalküle markiert. Es handelt sich um artifizielle, manchmal inszenierte Verfahren, mit Hilfe derer Kontakte reduziert, Kommunikationsflüsse ins Stocken gebracht oder andere Modalitäten der Anschlusslosigkeit aktualisiert werden sollen.

Entnetzung kappt Verbindungen. Sie vollzieht diese Schritte dadurch, dass Konnektivität unterminiert wird. Damit ist Entnetzung stets am Rande des Kommunizierbaren lokalisiert: Sie versucht, in der und durch Kommunikation die Anschlussfähigkeit von Kommunikation zu unterbrechen. Solche Praktiken sind paradoxal, weil sie selbst anschlussfähig sein müssen, um Anschlussfähigkeit zu reduzieren.<sup>26</sup> Sie laufen stets Gefahr, ihr Ziel zu verfehlen, oszillieren sie doch zwischen Unsichtbarkeit und zu großer Sichtbarkeit, zwischen Indifferenz und Differenz. Ein solchermaßen intrikates Unternehmen ist höchst voraussetzungsvoll, bedarf aufwendiger Vorbereitungen und Arrangements. Man mag hier – eingedenk der Tarde'schen Hoffnung auf eine Ästhetik der Nicht-Nachahmung – von einer regelrechten Kunst der Entnetzung im doppelten Sinne sprechen: zum einen von der Kunstfertigkeit, die jede Entnetzungsoperation benötigt, zum anderen von den materialen künstlerischen Ästhetiken der Entnetzungsoperationen.

24 Zum Bruch in jedem Kommunikationsereignis, das sich als Mit-Teilung bemerkbar macht, siehe Urs Stäheli, *Sinnzusammenbrüche*, Weilerswist 2000, S. 123ff.; zur ontologischen Figur des »retraites« vgl. Armstrong, *Reticulations*.

25 Zur Unterscheidung zwischen Taktiken und Strategien siehe Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 77ff.

26 Entnetzungen bleiben auch hinsichtlich ihrer Zeitlichkeit ambivalent. Was jetzt als entnetzt gilt, mag in der Zukunft Potential für weitere Vernetzungen bieten. Insofern stellt sich die Frage nach der Reversibilität von Entnetzungsoperationen.

### III.

Um die Kunst der Entnetzung besser zu verstehen, empfiehlt sich ein Blick auf künstlerische Praktiken. Denn gerade in der Kunst lassen sich Techniken der Entnetzung exemplarisch beobachten; dort wird mit den Möglichkeiten der Entnetzung experimentiert, womit die Praktik der Vernetzung in ihrer ästhetischen Qualität in den Vordergrund tritt. Ich möchte also fragen, ob und wie eine soziale Analytik der Entnetzung von solchen künstlerischen Experimenten profitieren kann. Vor dem Hintergrund gegenwärtiger kapitalismustheoretischer Debatten mag diese Fragestellung als naiv erscheinen, wurden doch gerade die künstlerischen Avantgarden dafür verantwortlich gemacht, den »neuen Geist des Kapitalismus«, das heißt des Netzwerkkapitalismus, vorbereitet zu haben. Gerade weil dieser Einwand wichtig ist, lohnt sich eine Diskussion des Zusammenhangs von Netzwerkkapitalismus und Kunst. Sie zwingt uns dazu, jene Fassung der Künstlerkritik zu überdenken, die Boltanski und Chiapello für die Entstehung des Projekt- und Netzwerkparadigmas namhaft gemacht haben. Nach deren Verständnis wäre von der Künstlerkritik gewiss keine Anregung für ein Denken der Entnetzung zu erwarten, sondern allenfalls eine weitere Expansion der auf Vernetzung beruhenden Projekt-Polis.

Die Künstlerkritik am fordistischen Kapitalismus gilt der Soziologin und dem Soziologen als einer der zentralen Faktoren für die Etablierung des projektförmigen, kreativen Arbeitens. Sie hat die Grundlagen für den Erfolg des Netzwerkkonzepts gelegt. Allerdings führt die funktionalistische Anlage ihrer Soziologie der Rechtfertigung zu einer höchst selektiven Aneignung der Künstlerkritik. Sie wird primär als ästhetische Forderung nach Emanzipation, Autonomie und Authentizität gelesen.<sup>27</sup> Modelle für diese Kritik sind etwa Charles Baudelaire und die Figur des Dandys im 19. Jahrhundert gewesen sowie deren Erneuerung in den Avantgarden der 1960er Jahre (Surrealismus und Situationismus). Die künstlerische Emanzipationsforderung habe sich – im Gegensatz zur Sozialkritik – nicht auf die Befreiung eines Volkes oder einer Klasse bezogen, vielmehr postuliere sie die »*Emanzipation* von jedweder *Bestimmungsform*«, wodurch das Ideal der Selbstbestimmung und -verantwortung geschaffen wurde.<sup>28</sup> Nach 1968 nimmt die Künstlerkritik die Authentizitätsforderung jedoch zunehmend zurück und entwirft eine Kritik am Authentizitätsglauben, die den Siegeszug des Netzwerkdenkens ankündigt: »Die Dekonstruktion des älteren Authentizitätsbegriffs [...] ist eng verbunden mit der Konzeption

27 Boltanski/Chiapello, *Der neue Geist*, S. 81.

28 Ebd., S. 466f.